

An abstract painting with vibrant colors like blue, red, orange, and green, overlaid with a black line drawing of a face. The text 'KPM-PREIS 2026' is prominently displayed in the upper right.

KPM-PREIS 2026

Expertengespräche
Kunstnachlässe auf der art Karlsruhe mit

Dr. Friederike Hauffe

Dr. Ralf Holtzmann

Silvia Köhler

Stefanie Patruno

„Werk- und Kunstnachlassmanagement – Bedeutung und Relevanz“

Gespräch mit Dr. Friederike Hauffe



Dr. Friederike Hauffe, Kunsthistorikerin, Studienleitung Werk- und Nachlass-Management, Hochschule der Künste Bern im Gespräch mit Silvia Köhler am 5.2.2026 auf der art Karlsruhe (v.l.n.r: Silvia Köhler, Friederike Hauffe).

Frau Dr. Hauffe, Sie unterrichten seit vielen Jahren an unterschiedlichen Hochschulen im Bereich Werk- und Nachlass-Management – ist das überhaupt ein „Markt“, wie man neudeutsch so sagt?

Es gibt großen Bedarf für das Thema. Know-how und Beratung für die Einschätzung eines individuellen Nachlasses im Hinblick auf die Chancen und Erfordernisse seiner Bewahrung, die strukturelle Aufstellung eines Nachlasses und die Schaffung von Öffentlichkeit wird angesichts der wachsenden Anzahl an Nachlässen immer wichtiger.

Weiterbildungen in diesem Bereich stellen ein Desiderat dar. Als wissenschaftliche Studienleiterinnen führen wir die Seminare jährlich im Doppelkopf an den Kunsthochschulen in Berlin und Bern durch: die auf Kunstrecht spezialisierte RA Anna Distelkamp und ich als Kunsthistorikerin und Historikerin. Dies ist eine kompakte, kurze Weiterbildung an der Universität der Künste (3,5 Tage) und ein zweisemestriger Studiengang, ein CAS, an der Hochschule der Künste Bern.

Die Kurse helfen, zu einer individuellen Einschätzung zu kommen, da wir uns die Profile der Teilnehmenden genau ansehen

und beispielhaft in den Seminardiskurs einbauen. Das Curriculum durchläuft den gesamten Prozess des Vor- oder Nachlass-Managements von der Inventarisierung, der Anlage eines Werkverzeichnisses, über die Profilbildung eines Oeuvres aus Werk, Archivgut und Vita, den Managementprozess in seinen untereinander vernetzt zu denkenden Maßnahmen. Dies geht von der Hinterfragung der persönlichen Motivation und der Einschätzung der persönlichen Ressourcen bis hin zu der Entwicklung von Aktivitäten im Bereich Museen, Forschung, Kunstmarkt und Kommunikation. Nicht zu vernachlässigen sind auch die konservatorische Absicherung, die rechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten und Rahmenbedingungen sowie Steuerfragen.

Es gibt keine strukturelle Förderung dieses Teils des Kulturerbes von politischer Seite. Die Förderung seitens des Bundes in Brauweiler bleibt als finanziertes Modellprojekt singulär. Die Forderungen des Bundesverbands für Künstler*innennachlässe (BKN) für die Einrichtung z.B. Beratungsstellen hat sich noch nicht breit durchgesetzt.

Ein Indiz für den Bedarf sind auch die zahlreichen Symposien, die seit 15 Jahren immer wieder angeboten werden nicht zuletzt von den Berufsverbänden der Künstler*innen. Für viele sind diese Veranstaltungen wichtig als erster Impuls. Jedoch werden hier oft die gleichen Leute eingeladen, Best-Practice-Beispiele gebracht und die Inhalte bleiben auf einem gleichbleibend allgemeinen Niveau.

Warum das ein Markt ist, was alles dazu gehört (auch Rechtsfragen), komplex, was man beachten muss, gibt wenig Literatur (?), etc.

Welche Voraussetzungen muss man erfüllen, um einen solchen Kurs besuchen zu können. Welches Studium? Kann da jeder hin?

Um eine gewisse Diskurshöhe zu wahren setzen die Hochschulen ein Studium jeglicher Couleur voraus oder bereits in dem Bereich erlangte praktische Erfahrungen, wenn also z.B. Erb*innen einen Nachlass bereits eine Weile verwalten. Auch Managementenerfahrungen auf anderen Gebieten werden anerkannt, weil man sie dann in gewisser Weise übertragen kann auf den kulturellen Kontext. Bisher mussten wir noch niemanden, der sich für die Kurse interessierte von vornherein ausschließen. In der Schweiz verlangt die Hochschule der Künste Bern noch ein Motivationsschreiben, da dort nur eine kleine Lerngruppe von 10–12 Teilnehmenden vorgesehen ist.

Und was sind die Beweggründe der Menschen, einen solchen Kurs zu besuchen?

Die Personen, die an unserem Kurs teilnehmen kommen mit dem Wunsch, mit unserer Unterstützung eine persönliche Struktur für die Nachlass- und zunehmend auch für die Vorlassarbeit zu entwickeln. Oft geht es zunächst um Fragen der Erhaltung, Ordnung und Inventarisierung. Wir betten diese Anliegen aber in das Gesamt-Management ein, da alles mit allem zusammenhängt. Es geht darum ein Profil zu beschreiben, das das Erbe zukunftsfähig macht und aus diesem Profil heraus Strategien für das Management zu entwickeln und den Nachlass sichtbar zu machen.

Die Bandbreite der Teilnehmenden ist sehr groß – sie bildet alle Beteiligten ab: von Erb*innen bis hin zu Professionals.

Die Anzahl jüngerer Teilnehmender hat in den letzten Jahren eindeutig zugenommen, oft Erben, die mit ihren Eltern an dem künftigen Nachlass arbeiten. Es sind aber auch viele Mitarbeiter*innen aus Museen, Archiven oder Kulturverwaltung sowie freiberufliche Berater*innen mit fachspezifischem Hintergrund der Kunst, Architektur, Musik, Literatur etc.

Bezeichnend ist, dass wir eher Studio-manager*innen als Künstler*innen dabei haben. Als Produzent ist es nicht einfach, sich retrospektiv mit Fragen des künftigen Nachlasses zu beschäftigen. Zudem steckt darin auch die Frage nach der der Lebensleistung. Aber diese Weiterbildungen müssen von den Teilnehmenden selbst finanziert werden.

Neben der Kunst, was vermitteln künstlerische Nachlässe noch?

Neben dem Werkbestand ist das Archiv eines Nachlasses, also das Schriftgut, Fotos etc. von besonderer Bedeutung. Früher häufig entsorgt, wird es mittlerweile als wichtige Ressource erkannt. Er liefert Primärdokumente für Zeitgeschichte, Sozialgeschichte und Forschung zur historischen Lebenswelt. Er macht Beziehungs- und Kommunikationsnetze sichtbar, er ermöglicht kritische Neubewertungen historischer Narrative. Er schafft Zugänge für Forschung und Bildung. All das legitimiert eine Neubetrachtung eines Künstlers und seiner Rezeption und zeigt, wie Nachlässe über die Kunst hinaus kulturelles Wissen generieren. Ein anschauliches Beispiel dafür ist der Nachlass von Georg Kolbe. Hier wurde der Nachlassbestand in der Stiftung kürzlich noch durch ein umfangreiches Konvolut an Korrespondenz (1900 bis 1947) angereichert, das aus dem Erbe seiner Enkelin stammt. Der Bestand ist bald vollständig digital

zugänglich. Dem Museum im Künstlerhaus und der Wissenschaft hat der Bestand überraschend neue Perspektiven eröffnet in der kuratorischen Arbeit, der Vermittlung und Forschung. Freundeskreis und Museum bot das Anlass, ein Fellowship insbesondere für jüngere Wissenschaftler*innen auszuloben. Ein herausragendes Potenzial für die Forschung sehe ich in der Zusammenschau von Nachlassbeständen aus einer Region. Durch Nachlassinitiativen, die mehrere Nachlässe sammeln ergeben sich hier auch überregionale Vergleichsmöglichkeiten von der Mikro auf eine Makroebene.

Viele Museen/ Galerien haben Nachlässe in ihren Depots, aber diese sind selten sichtbar – warum?

Die Museen der öffentlichen Hand haben primär einen anderen Sammlungsauftrag, der auf eine größere Vielfalt künstlerischer Positionen ausgerichtet ist. Nachlässe haben sie bereits früher selten übernommen, da sie im Vergleich mit dem geringen Output relativ viel Lagerfläche in Anspruch nehmen. Eine Retrospektive von Künstler*innen macht ein Museum verständlicherweise höchstens alle paar Jahrzehnte. Einzelwerke werden hier und da in Themenausstellungen kontextualisiert. Wenn ein Nachlass im Depot lagert waren bisher meistens keine Kapazitäten da, personell oder finanziell, um ihn aufzuarbeiten und digital zugänglich zu machen. Es gibt aber schöne Beispiele, wie einzelne Museen das Potenzial von Nachlässen nutzen und in ihre Sammlungsstrategie einbauen. Beispielsweise hat die Kunsthalle Göppingen den Werk von Klaus Heider bereits kurz vor seinem Tod als Vorlass übernommen. Für die Schenkung haben sie noch mit dem Künstler einen Raum im Haus geschaffen, der eine atelierähnliche Situation schafft, und dabei Depot,

Schauraum und Vermittlungsraum zugleich ist. Ca. 5000 Werke; Gemälde, Papierarbeiten, Druckgrafiken, Fotografien, Briefe und Fotos und persönliche Gegenstände des Künstlers sind hier zugänglich. Der sogenannte „Salone“ – Zitat website – „versteht sich als Modellprojekt, wie man Künstlernachlässe verwaltet und lebendig hält“. Die Kuratorin des Raumes hat unseren letzten Kurs in Bern besucht.

Es gibt viele Menschen die sich privat um einen Nachlass kümmern und zunehmen auch viele ehrenamtliche Organisationen, die sich um Nachlässe einer Region oder Stadt kümmern. Warum ist das wichtig?

Das Potenzial für die Forschung habe ich bereits angesprochen. Da die Nachlässe auch das kulturelle Erbe einer Stadt oder Region darstellen, sehe ich darin auch eine identitätsstiftende Wirkung für die Bewohner.

Sollten Künstler:innen schon zu Lebzeiten ihren Nachlass regeln? Und ist das nicht ein bisschen problematisch, weil sie damit schon eine gewisse Sicht auf ihre Arbeit festlegen?

Die Forschung sieht das streng genommen so. Noch Aleida Assmann hat das als No Go in ihrem Einführungsvortrag zum Symposium „European Heritage – Künstlernachlässe als Kulturgut“ in Bonn 2016 so formuliert. Auch Peter Schneemann hat die Ordnung eines Werkes durch Künstler*innen selbst angeprangert. Dabei bezog er sich auf die Herausgabe von Werkverzeichnissen zu Lebzeiten. Auf einer vor kurzem stattfindenden Tagung in Braunschweig hat er diese Auffassung revidiert und sprach sich dafür aus, dass Kunsthistoriker*innen sich im Umgang mit Gesamtwerken von Künstler*innen inspirieren lassen sollten. Kuratorisch arbeitende Kunsthistoriker*innen haben sich

tendenziell schon immer als Ermöglicher künstlerischen Vorstellungen verstanden und auf eine Zusammenarbeit abgehoben, sei es bei der Auswahl von Werken für die Übernahme eines Teilnachlasses oder bei Werkverzeichnissen. Auf diese Weise werden die Hauptlinien eines Oeuvres durch Bewahren und Weglassen kuratorisch gestaltet bzw. geschärft. Kreative Nebenwege und Sackgassen werden dadurch eher unterdrückt, können für den kreativen Prozess aber aufschlussreich sein. Wie auch immer, Künstlerinnen und Künstler haben als Urheber das Recht dazu. Und Erfordernisse wie die Minimierung von Lagerraum, die leichtere Vermittlung eines „bereinigten“ Profils, die Entlastung der Erben in diesem Teil der Arbeit etc. sind starke Argumente für die „Gestaltung“ des künftigen Nachlasses zu Lebzeiten und die Realisierung des Willens des Urhebers.

Was glauben Sie: wird das Thema Nachlässe und der Umgang damit in den nächsten Jahren ein größeres Thema werden?

Ja – ich glaube, dass das Thema künstlerische Nachlässe in den kommenden Jahren an Bedeutung gewinnen wird. Zum einen wächst die Zahl der künstlerischen Nachlässe kontinuierlich, schlicht weil es seit dem 20. Jahrhundert immer mehr professionell arbeitende Künstlerinnen und Künstler gibt und künstlerische Produktion zudem durch neue Medien stark zugenommen hat. Gleichzeitig stehen öffentliche Institutionen zunehmend unter finanziellem und strukturellem Druck, sodass sie oft nicht mehr die Kapazitäten haben, umfangreiche Nachlässe vollständig zu übernehmen, zu erschließen und langfristig zu betreuen. Dadurch dürften private Initiativen, Stiftungen oder spezialisierte Archive künftig eine größere Rolle spielen.

Darüber hinaus liegt die wachsende Relevanz künstlerischer Nachlässe auch in ihrem Erkenntnispotenzial. Sie ermöglichen es, etablierte kunsthistorische Narrative zu hinterfragen oder zu erweitern, weil sie Arbeitsprozesse, Netzwerke, biografische Kontexte und gesellschaftliche Verflechtungen sichtbar machen.

Was könnte Ihrer Meinung der KPM-Preis bewirken?

Der KPM-Preis schafft natürlich Öffentlichkeit. Das ist in der starken Konkurrenz um Wahrnehmung im Kunstbetrieb von höchster Relevanz.

Der Preis ist selbst ein gutes Beispiel wie mit einem guten Zweck der Name des Künstlers KPM jährlich neu ins Spiel gebracht wird. Dabei bewirkt er durch die klugen Kooperationen der Akademischen Werkstätten mit der Stadt Karlsruhe, der Messe und dem Bundesverband Künstler-nachlässe eine hohe Reichweite. Es ist ein schönes Vorbild einer überzeugenden Kooperation zwischen Kommune und privater Initiative. Es ist ein schönes Beispiel wie ein regionaler Nachlass eine maximale Wirksamkeit erreicht.

Der KPM-Preis rückt zudem jährlich andere Nachlass- bzw. Vorlass-Projekte ins Rampenlicht. Durch die Messe mit den Formaten re:discover und re:frame etc. wird es dabei optimal gerahmt.

Auch das Preisgeld kann insbesondere in der oft ehrenamtlichen Arbeit eine große Hilfe sein. Beispielsweise kann es bei der Beantragung von Fördergeldern für Ausstellungs-, Vermittlungs- oder sonstige Projekte Basis des manchmal benötigten Eigenanteils sein. Oder es finanziert strukturelle Verbesserungen, etwa die Software für ein Inventar oder Werkverzeichnis in Verbindung mit einem Internetauftritt.

Besonders gefallen mir die Vergabekriterien. Es heißt in der Ausschreibung: „Der KPM-Preis für Kunstdachlässe zeichnet Personen, Initiativen und Projekte aus, die mit besonderer Sorgfalt und Kreativität künstlerische Nachlässe begleiten.“

Hiermit sind Qualitäten des Managements von künstlerischen Nachlässen angesprochen. Hierfür werden v.a. private Personen und Initiativen für ihre Nachlassarbeit ausgezeichnet. Diese findet mit großem Einsatz oft im Verborgenen statt, mit viel Wissen um Künstler*in und Werk. Auch öffentlich findet diese Arbeit oft keine hohe Wertschätzung. Das verbreitete Narrativ der autoritären Künstlerwitwe ist dafür ein Beispiel. Jedoch hat sich die Arbeit von Erben und anderen Nachlasshalter*innen in der letzter Zeit zunehmend professionalisiert. Wir dürfen auch mit unseren Weiterbildungen in Berlin und in Bern ein kleines Stück dazu beitragen und darüber freuen wir uns.

„Was hat der Preis bewirkt?“

Gespräch mit Dr. Ralf Holtzmann



Dr. Ralf Holtzmann, erster Preisträger des KPM Karl Peter Muller Preises 2023 für sein Konzept für den Nachlass von Gisela Conrad im Gespräch mit Silvia Köhler am 7.2.2026 auf der art Karlsruhe (v.l.n.r: Ralf Holtzmann, Silvia Köhler).

Wie kam es dazu, dass Sie sich überhaupt um einen Nachlass gekümmert haben?

Gisela Conrad war die Schwester meines Vaters, meine Tante also. Als sie 2018 schwer erkrankt ist, hat sie mich gefragt, ob ich mich um ihren Nachlass kümmern würde. Für mich gab es da nicht viel zu überlegen, und ich habe ihr das zugesagt.

Wie umfangreich ist der Nachlass von Gisela Conrad? Wo lagert er heute?

In Regensburg, wo sie über 40 Jahre als Künstlerin gelebt hat, lagern etwa 300 größerformatige Arbeiten, überwiegend Öl- und Acryl-Bilder, in einem angemieteten

Raum. In unserem Haus bewahren wir rund 1000 Aquarelle und ca. 1600 Bleistift- und Tuschezeichnungen auf, dazu den schriftlichen Nachlass, u. a. Tagebücher und das Pressearchiv. Dazu müssen die ehemaligen Kinderzimmer unserer Töchter erhalten. Für das Fotoarchiv und die Kunstbibliothek ist im Moment nur in der Garage Platz.

Hatten Sie eine konkrete Vorstellung der Arbeit, die Sie da erwartet?

Ja und nein. Wir, das heißt meine Familie und ich, haben nach dem Tod von Gisela Conrad über drei Monate ihr Wohnatelier ausgeräumt und dabei einen ersten Überblick über den Nachlass bekommen.

Für die ersten 500 Arbeiten konnten wir noch zusammen mit ihr ein Werkverzeichnis erstellen. Das wird seither weiter ausgebaut und mit Informationen, die sich z. B. aus Katalogen ergeben, aufgefüllt.

Sie sind der erste Preisträger des KPM-Preises 2023 gewesen. Wie hat der Preis Sie in Ihrer Arbeit unterstützt?

Das hat mehrere Aspekte. Es fängt damit an, dass die Ausschreibung vermittelt, dass man als „Kunsterbe“ nicht allein auf weiter Flur steht. Wenn man sich dann bewirbt, zwingt einem das Exposé dazu, sich Gedanken zu machen, was man mit diesem Erbe eigentlich vorhat. Wenn einem der Preis zugesprochen wird, ist das auch eine Bestätigung, dass die Jury diese Überlegungen für sinnvoll hält. Und auch gegenüber Dritten signalisiert der Preis, dass es sich hier um ein relevantes Werk handelt. Das kann Türen öffnen und helfen, das Werk in der Öffentlichkeit zu verankern.

Wie haben Sie die finanzielle Unterstützung genutzt, was haben Sie damit realisiert?

Mit einem Teil des Preisgeldes konnten wir zwei Ausstellungen realisieren, eine zum 80. Geburtstag von Gisela Conrad in Schriesheim, dem Ort ihrer Kindheit, die andere in Regensburg. Für die Anschaffung von Bilderrahmen, für die Unterkunft und die Fahrten war das eine große Unterstützung. Ein größerer Betrag ist in die Digitalisierung von Bildern geflossen. Etwa die Hälfte der Aquarelle wurden von einem Fotografen professionell aufgenommen.

Zum Preis gehörte auch eine Beratung durch den Bundesverband Künstler-nachlässe. In welchen Bereichen hat Ihnen diese Beratung geholfen?

Den Bundesverband an seiner Seite zu wissen, gibt natürlich eine große Sicherheit, für alle Fragen kompetente Ansprechpartner zu haben – und es gibt viele Fragen, wie man sich denken kann. Das gibt einem wertvolle Orientierung, etwa im Hinblick auf Archivierungsstandards. Und man erfährt von Weiterbildungen zu Themen, auf die man von alleine nicht so schnell gekommen wäre, Schädlingsmanagement zum Beispiel.

Was sind Ihre Pläne für den weiteren Umgang mit dem Nachlass und den Arbeiten?

Zum einen sollen weitere Werke digitalisiert und das Werkverzeichnis fortgeschrieben werden. Zurzeit arbeiten meine Töchter und ich an einem Instagram-Auftritt. Für den Herbst 2026 ist eine Werk-schau mit Bildern von Gisela Conrad in der Städtischen Galerie von Regensburg geplant. Sie ist in ein größeres Aus-stellungskonzept zum Thema Kunstin-ter-lässe eingebunden. Dazu gibt es auch ein Symposium, bei dem ich über die Arbeit mir dem Nachlass berichten werde.

Würden Sie noch einmal so ein Projekt starten?

Ja, sofort. Und ich kann jedem, dem sich so eine Gelegenheit bietet, empfehlen zuzugreifen. Man lernt unglaublich viel dabei, man geht mit anderen Augen ins Museum und schaut danach wieder anders auf den Nachlass. Und nicht zuletzt begegnet man vielen interessanten Menschen und erfährt viel Dankbarkeit – auch wenn der „Nachlassgeber“ nicht mehr da ist.

„Herausforderungen und die Bedeutung ihrer Arbeit – ein Versuch, Lobbyarbeit zu dem Thema auf Bundesebene zu machen.“

Gespräch mit Silvia Köhler



Silvia Köhler, Vorständin Bundesverband Künstlernachlässe und Stiftung Künstlernachlässe Mannheim im Gespräch mit Josefine Müller am 8.2.2026 auf der art Karlsruhe (v.l.n.r: Silvia Köhler, Josefine Müller).

Silvia Köhler, Sie vertreten quasi zwei Institutionen – welche?

Einmal die gemeinnützige Stiftung Künstlernachlässe Mannheim, deren Geschäftsführender Vorstand ich bin. Und dann den Bundesverband Künstlernachlässe e.V.

Was genau macht der Bundesverband und wie ist er entstanden?

Entstanden ist der Bundesverband, durch die Vernetzung vieler Aktiver zum Thema Nachlässe, die sich durch verschiedene Veranstaltungen zum Thema

schon kannten. Das führte 2016 bei der Eröffnung des Nachlassdepot am Institut für aktuelle Kunst im Saarlouis zur Gründung des Vereins. Unser Ziel ist u.a. zu erreichen, dass Nachlässe als kulturelles Erbe anerkannt werden, weil sie wesentlich für die kulturelle Identität von Städten und Regionen sind.

Als Bundesverband verstehen wir uns als Sprachrohr der vielen Aktiven, die hier unterwegs sind, und versuchen auf Landesebene und vor allem auf Bundesebene Lobbyarbeit für das Thema zu machen.

Wie viele Aktive gehören dem Verband an und wie muss man sich diese Arbeit vorstellen?

Insgesamt hat der Verein, jetzt im Februar 2026, 36 Aktive. Wir unterscheiden in Mitglieder, die eine Institution vertreten, wie etwa der Verein „Forum für Künstlernachlässe Hamburg“, der Verein „Kunstarche Wiesbaden“, etc. Und die andere Hälfte der Aktiven sind sogenannte „Förderer“, d.h. es sind Privatpersonen, die sich ganz konkret um einen Künstlernachlass kümmern.

Zur Arbeit: Wir sind aktives Mitglied im Deutschen Kulturrat und zwar im Fachausschuss Kulturerbe und im Deutschen Museumsbund, und vertreten dort unser Thema und unsere Interessen.

Inhaltlich haben wir mehrere Handreichungen für Künstler:innen und Erb:innen erstellt, die im Alltag Unterstützung geben sollen: Einmal generell zum Thema Nachlass, sowie ein Papier zum Thema Fotografieren und ein Papier zum Thema Lagerung ist in Vorbereitung.

Dann erhalten wir per Mail aber auch viele Anfragen von Menschen, die sich um einen Nachlass kümmern. Die versuchen wir an die einzelnen Institutionen in den Bundesländern weiterzugeben, weil die Akteure vor Ort i.d.R. ein großes Wissen haben. In machen Fällen beraten wir auch.

Welche Modelle für die langfristige Sicherung und Aktivierung haben sich bundesweit bewährt, welche weniger?

Es gab in den letzten Jahren sehr viele Diskussionen darüber, auf Bundesebene und vor allem auf Ebene der Länder. Es gab etwa Ideen für ein Nachlass-Depot in Görlitz für das gesamte Bundesland Sachsen. Ich persönlich finde einen lokalen oder regionalen Ansatz die beste Lösung. Es macht wenig Sinn zu versuchen Arbeiten

von Künstler:innen aus einer Region überregional unterzubringen: Diese Menschen sind ja keine abstrakten Figuren, sie haben an einem Ort gelebt, gearbeitet und Spuren hinterlassen. Ihr Werk, ihr Leben sind ein Stück Kultur-, Kunst-, Stadt- und Zeitgeschichte und sie tragen zur kulturellen Identität einer Stadt und einer Region bei.

Welche politischen oder institutionellen Rahmenbedingungen müssten sich ändern, um die Arbeit mit Künstlernachlässen in Deutschland nachhaltig zu sichern und zu professionalisieren? Was können wir evtl. auch aus der Schweiz lernen?

Beginnen wir mit der Schweiz: Da hat das Land mit dem Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA), 1951 gegründet, eine super Basis. Es ist ein kunstwissenschaftliches und kunsttechnologisches Kompetenzzentrum, deren Kerngebiet das Kunstschaffen in der Schweiz vom Mittelalter bis zur Gegenwart ist. Dort sind Nachlässe ein großes Thema und das Institut hat auch einen sehr guten Ratgeber zum Thema Künstlernachlässe herausgegeben.

In der Schweiz, wie in Deutschland ist die Kulturpolitik Sache der Länder bzw. Kantone. Und das macht es v.a. in Deutschland, sehr schwer eine einheitliche Lösung oder ein einheitliches Vorgehen zum Thema zu finden. Jedes Bundesland macht da etwas anderes, oder gar nicht. Nordrhein-Westfalen hat eine Datenbank aufgebaut. Sachsen und Sachsen-Anhalt unterstützten lange Jahre die Künstler:innen beim Erfassen ihrer Werke über diverse Künstlerverbände. In Baden-Württemberg sind Nachlässe gar kein Thema auf Landesebene. Es gab in den letzten 10 Jahren drei Anfragen an den Landtag, was das Land zum Thema vorhat.

Ein großes Problem für die aktiven Institutionen ist das Thema Förderung. Die meisten erhalten Förderungen auf städtischer Ebene, weil sie dort gut verankert sind und ihre Arbeit wertgeschätzt wird. Aber auf Landes- und Bundesebene gibt es überhaupt keine Finanzmittel für diese Thema. Und das wird in den nächsten Jahren, in Zeiten knapper Kassen, weiterhin so bleiben.

Was wünschen Sie sich für die Nachlasslandschaft in Deutschland in den nächsten 10 Jahren?

Ich wünsche mir einmal: mehr sichtbare Initiativen und Engagements wie die der Akademischen Werkstätten mit ihrem Preis. Als die Nachfrage kam, ob wir als BKN den KPM-Preis unterstützen war sofort klar, dass wir uns engagieren, weil wir neben dem bundesdeutschen Blick sehen, dass die regionale Arbeit mit Nachlässen eigentlich die Wichtigste ist.

Und dann wünsche ich mir natürlich auch, dass das Thema allgemein mehr Wertschätzung und vielleicht auch finanzielle Unterstützung erfährt, in den Städten aber auch in den Regionen.

Wie sehen zukunftsfähige Formen der Nachlassarbeit aus?

Die Zukunft heißt: Vernetzen, offen sein, Kooperationen suchen. Auch in anderen Kontexten, z. Bsp. mit anderen Institutionen vor Ort. Auch bei Veranstaltungen sollte man offen sein und neue Formate suchen, da bieten sich sehr viele Möglichkeiten an. Zudem bietet das digitale Umfeld so viel mehr Möglichkeiten als früher, um sichtbar zu sein. Aber auch das ganz klassische Ausstellen vor Ort bleibt absolut wichtig, das haben wir in Mannheim bei unserer Ausstellung zu 20 Jahre Künstlernachlässe Mannheim gesehen.

Und institutionell denke ich, dass man nicht alles ehrenamtlich stemmen kann. Man braucht da auch schon Profis oder feste Stellen. Ein großes Thema bleibt die Finanzierung und man muss offen sein und schauen, ob man Mischfinanzierungen aus öffentlich und anderen Quellen findet.

Was glauben Sie, kann der KPM-Preis bewirken und welches Potential sehen Sie darin?

Der KPM-Preis ist eine wunderbare private Initiative für den Regierungsbezirk Karlsruhe, gerade mit dem Hintergrund, dass es auf Landesebene und in den Regionen keine oder kaum Förderung zu diesem Thema gibt.

Und es ist vor allem eine Anerkennung für alle die Engagierten, die sich privat und mit viel Hingabe um Nachlässe kümmern.

„Umgang mit Kunstnachsätzen im Museum und deren regionale Bedeutung“

Gespräch mit Stefanie Patruno



Stefanie Patruno, Direktorin Kunstmuseum Karlsruhe im Gespräch mit Josefine Müller am 6.2.2026 auf der art Karlsruhe (v.l.n.r: Stefanie Patruno, Josefine Müller).

Ich spreche aus der Perspektive einer Museumsdirektorin, die eine kommunale Sammlung verantwortet – mit allen Chancen, aber auch mit sehr realen strukturellen Grenzen, die das Thema Künstlernachsätze mit sich bringt.

1. Besitzt das Kunstmuseum Karlsruhe Nachlässe und Vorlässe?

Ja, das Kunstmuseum Karlsruhe verfügt über Nachlässe, allerdings machen sie nur einen Teil unserer insgesamt rund 20.000 Werke umfassenden Sammlung aus. Wir übernehmen in der Regel keine vollständigen Nachlässe, sondern gezielt

ausgewählte Konvolute, Werkgruppen oder Dauerleihgaben.

Vorlässe gewinnen zunehmend an Bedeutung, da sie eine frühzeitige kuratorische Abstimmung ermöglichen. Gleichzeitig gehen auch wir hier sehr selektiv vor. Entscheidend ist nicht die Menge eines Bestands, sondern seine Anschlussfähigkeit an Sammlung, Forschung und Programm.

2. Zur Geschichte des Hauses: Sammlung statt klassisches Nachlassmuseum

Unsere Bestände sind historisch aus Ankäufen, Schenkungen und Privatsammlungen gewachsen. Viele dieser

Konvolute haben heute einen nachlassähnlichen Charakter, ohne formal Nachlässe zu sein.

Das bedeutet: Wir arbeiten weniger mit klar abgegrenzten Nachlässen als mit komplexen, gewachsenen Beständen, die in vergleichbarer Weise erschlossen, erforscht und kontextualisiert werden müssen.

3. Der Nachlass Karl Hubbuch

Der Nachlass von Karl Hubbuch – insbesondere die Papierarbeiten, Zeichnungen und Druckgrafiken – ist ein zentrales Beispiel für produktive Nachlassarbeit in unserem Haus.

Eine entscheidende Rolle spielt dabei die Karl Hubbuch Stiftung. Sie schafft die strukturellen Voraussetzungen für Forschung, Sichtbarkeit und Vermittlung. Dieses Beispiel zeigt deutlich: Nachhaltige Nachlassarbeit ist ohne tragfähige Partnerschaften kaum leistbar.

4. Sind Museen der richtige Ort für Nachlässe?

Museen sind keine neutralen Speicherorte – und auch keine Endlager. Sie können Nachlässe sichtbar machen, erforschen und in gesellschaftliche Kontexte einordnen. Gleichzeitig sind ihre Ressourcen begrenzt: Raum, Personal und konservatorische Kapazitäten setzen klare Grenzen.

Nicht jeder Nachlass gehört ins Museum. Die zentrale Verantwortung liegt nicht im Sammeln, sondern im bewussten und begründeten Auswählen.

5. Wie werden Nachlässe sichtbar und zugänglich?

Sichtbarkeit entsteht nicht automatisch durch Übernahme. Sie ist das Ergebnis aktiver Arbeit. Dazu gehören Ausstellungen, Forschung, Publikationen, Digitalisierung und Kooperationen.

Auch das muss klar gesagt werden: Nicht alles kann jederzeit sichtbar sein. Unsichtbarkeit ist in vielen Fällen keine Nachlässigkeit, sondern eine bewusste kuratorische Entscheidung im Umgang mit begrenzten Ressourcen.

6. Warum sind Nachlässe für die Museumsarbeit wichtig?

Nachlässe eröffnen neue Perspektiven auf Kunstgeschichte. Sie ermöglichen Korrekturen des Kanons, machen Brüche sichtbar und schaffen Grundlagen für langfristige Forschung.

Gerade für bislang marginalisierte Positionen – etwa Künstlerinnen oder regional wenig beachtete Positionen – sind Nachlässe oft die zentrale Quelle. In diesem Sinne sind sie Archive des Noch-nicht-Erzählten.

7. Was kann der KPM-Preis bewirken?

Der KPM – Karl Peter Müller-Preis setzt an einem entscheidenden Punkt an: vor dem Museum. Er richtet den Blick auf Nachlässe in privaten Kontexten, wo sie häufig entstehen und zugleich gefährdet sind.

Seine Stärke liegt darin, Nachlassarbeit als Prozess zu verstehen – als Zusammenspiel von Bewahrung, Dokumentation und Zugänglichmachung. Der Preis schafft Aufmerksamkeit, fördert frühe Initiativen und stärkt Strukturen, bevor Verluste irreversibel werden.

Er ist damit weniger ein klassischer Kunstpreis als ein wichtiges kulturpolitisches Signal.

8. Welche Rolle spielen Nachlässe in der aktuellen Museumsarbeit?

Nachlässe sind kein Randthema. Sie betreffen zentrale Fragen von Sammlungspolitik, Ressourcenverteilung und Programmatik.

Zugleich erfordern sie eine klare Haltung: Museen müssen lernen, auch abzulehnen – transparent, begründet und respektvoll. Denn jede Übernahme ist eine Verpflichtung auf Jahrzehnte.

9. Kriterien für die Aufnahme von Nachlässen und Vorlässen

Die Entscheidung für oder gegen eine Übernahme basiert auf mehreren Faktoren:

künstlerische Relevanz, Anschlussfähigkeit an die bestehende Sammlung, Zustand und Umfang des Bestands, rechtliche Klärung sowie die langfristigen finanziellen und personellen Folgen.

Ebenso entscheidend ist die Frage nach möglichen Partnern – etwa Stiftungen, Archive oder Familienstrukturen.

Die größte Verantwortung liegt nicht in der Zusage, sondern im begründeten Nein zur falschen Übernahme.

10. Ausstellungen mit Bezug zu Nachlässen

In unserer Ausstellungspraxis spielen Nachlässe immer wieder eine wichtige Rolle. Zuletzt in der Ausstellung „So viel Anfang! Künstlerinnen der Moderne nach 19145“ . Dieses Feld ist von besonderer Dringlichkeit. Viele Nachlässe von Künstlerinnen wurden spät erschlossen, sind unzureichend dokumentiert oder verfügen über keine institutionelle Lobby.

Dabei geht es jedoch selten darum, einen Nachlass als solchen zu präsentieren.

Entscheidend ist vielmehr die Frage: Welche Themen, Leerstellen oder Perspektiven lassen sich aus einem Bestand heraus entwickeln? Nachlässe sind Ausgangspunkte für Fragestellungen – nicht deren Ende.

Schlussgedanke

Nachlässe sind keine abgeschlossenen Kapitel, sondern offene Prozesse. Sie verlangen Entscheidungen, Prioritäten und langfristige Verantwortung.

Museen können und sollen Teil dieser Prozesse sein – aber sie können sie nicht allein tragen.



Sponsoren und
Unterstützer

art karlsruhe

BKN
Bundesverband Künstlerischer Fachkräfte


LAUFENSTEIN
CONFISERIE


Stadt Karlsruhe
Kulturamt



Akademische Werkstätten e. V.